

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 27

Artikel: Die Trollhattafälle in Schweden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

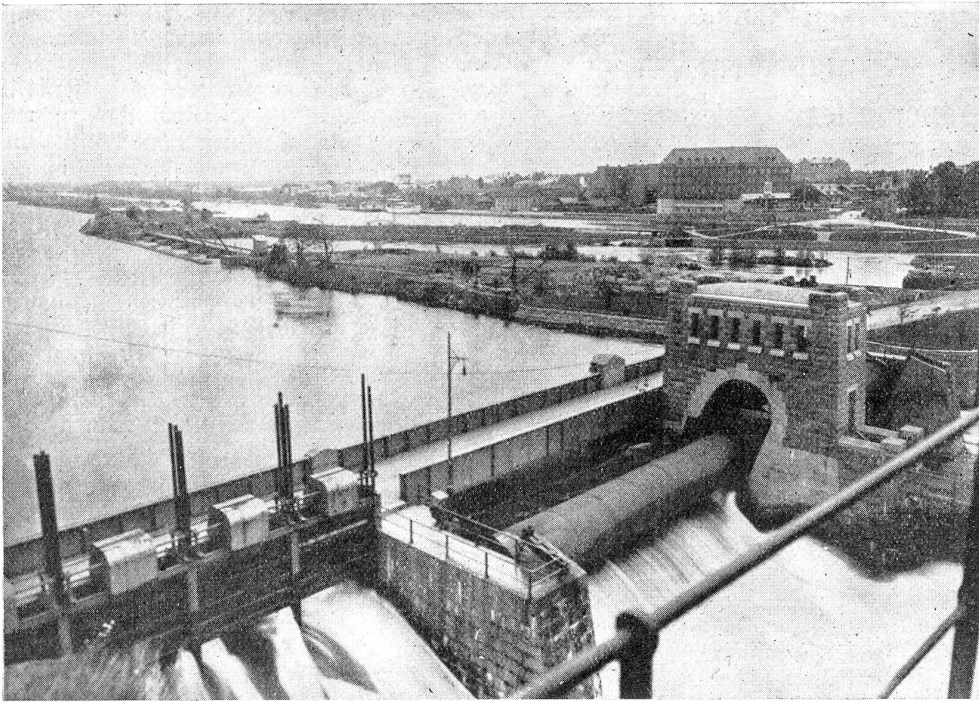
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Trollhattafälle in Schweden. — Blick auf die gewaltigen Schleusen des Kraftwerkes.

Die Trollhattafälle in Schweden.

Südschweden ist landschaftlich beherrscht von einem ausgedehnten System zusammenhängender Seen, Zeugen der einstigen Eiszeit, deren größte von der Goetaelf ins Kattegat entwässert werden. Die Landschaft ist tief und flach; der Kanal, der seit halb 100 Jahren die beiden größten Städte Goeteborg am Kattegat und Stockholm an der Ostsee verbindet, benützt die Goetaelf, den Wener- und den Mälarsee und überwindet in Schleusen die nicht sehr großen Niveauunterschiede. So umgeht er auch in elf Schleusen die berühmten Trollhattafälle, die der Goetaelf etwa 30 Kilometer unterhalb ihrem Ausfluß aus dem Wenersee bildet. Es sind dies 5 auf einer Strecke von 1½ Kilometer sich folgende Stromschnellen mit zusammen einem

Dem Mädeli wurde es aber nur noch hänger in dem Gestürm, und auch es machte, daß es heim ins Pfarrhaus kam. Der Herr Pfarrer hatte sein Mägdlein schon gesucht und fragte es barscher als es seine Gewohnheit war, wo es so lange gesteckt sei. „Bim Chrämer, un es isch drum lenger gange vowäge däm schrödelige Chrieg“, stotterte das Mädeli.

„Was für ein Krieg?“ fragte der aufhorchende Pfarrherr.

„E zwüsche Japan un Amerika“, antwortete das Mädeli unter ständigem Schluden, „u mi Sami isch ja dert inne“. Schon wieder begannen seine Augen zu tropfen.

Nun forschte der Pfarrer näher und hatte bald heraus, woher das Mädeli die schlimme Kunde hatte. Und so kam es, daß der Pfarrer und sein Gast herzlich lachen konnten, und wohl das Mädeli mit beruhigtem Herzen in der Küche saß und mit verklärtem Gesicht seinem Sami einen langen Brief nach Amerika schrieb und ihm getreu berichtete, welche Todesangst es nun schon um ihn ausgestanden, daß es aber in den andern Sonnenwiler Häusern nur umso lebhafter zuzuging. Ueberall sprach man nur noch von dem neuen Krieg.

Die Gaststube der Sonne war wie selten gesteckt voll. Lange blieben die Zapfarten unberührt. Politik war fürs erste Trumpf. Ab und zu schlug eine harte Faust auf die Tischplatte, daß es kloppte, als ob schon die Kanonen losgingen. Alles wettete über die Schlechtigkeit der Welt. Nur der Sonnenwirt schmunzelte. Er hatte nämlich in die Stadt hinab telephonierte und wußte schon, daß es nichts wahr mit dem Krieg. Das behielt er aber vorläufig noch für sich, denn dieser „Krieg“ brachte ihm etwas ein. Erst als er glaubte, die Mannen seien seßhaft genug geworden auf seinen Stühlen, um die Freudenbotschaft zu ertragen, rückte er heraus mit der Sprache. Und er hatte sich nicht verrechnet. Nun blieben die meisten erst recht, um über die Möglichkeiten eines neuen Krieges zu disputieren, während die Frauen daheim keinen rechten Schlaf fanden, bis die Mannen mit dem beruhigenden Dementi heimkamen.

Und als die Sonne am andern Morgen wieder über Sonnenwil aufging, da fand sie die rechte sonntägliche und österliche Stille vor und keine Spur mehr von dem neuen Weltkrieg — wenigstens in Sonnenwil nicht!

Gefälle von 33 Metern. Daß die gewerbetüchtigen, aber die Steinkohle entbehrenden Schweden dieses Gefälle des großen Flusses zur Kraftgewinnung ausgenutzt haben, ist selbstverständlich. Riesige Kraftwerke sind hier entstanden. Rings um die Stromschnellen haben sich industrielle Etablissements, namentlich Sägewerke, ange siedelt. Der Wasserabfluß wird durch riesige Schleusen reguliert. Eine dieser Schleusenanlagen zeigt unser Bild.

Liebe.

Es schlägt zehn, die Gatten gehen zu Bett.
Ach, wie ist das Zimmer reizend nett!
Die Tapeten dicht bestreut mit Rosen,
Chaiselongue, Kissen, wie gemacht zum Rosen.
Weiche Pelze überall und Stühle,
Süße Düfte, schwere Sommerschwüle.
Und ein Bett aus rosenroter Seiden,
Ganz aus Tüll und Spitzen für die Beiden!
Ueber ihnen hält ein Amor Wacht.
Daß er hüte ihre Liebesnacht.

Beide gähnen; und er sagt zum Frauchen:
„Lieber Schatz, ich will noch etwas rauchen!
Gute Nacht!“ Er dreht sich um und geht,
Und verblüfft das süße Weibchen steht,
Nimmt ein Buch und legt sich schnell ins Bett.
„Gott! Wie ist das heute einmal nett!“

Und der goldne Amor lächelt oben
Sauersüß: Die Leute muß ich loben!
Gönnen unsereinem seine Ruh!“
Gähnt, und nickt dem Frauchen unten zu!

Lisa Wenger.